

Das Gymnasium in der Diktatur

Im Folgenden wird die Geschichte des alten St. Benno-Gymnasiums von 1933 bis zur Schließung 1939 nachgezeichnet. Dass dies ausführlicher geschieht, hängt einerseits mit der verbesserten Aktenlage (im Diözesanarchiv in Bautzen sind dazu einige Unterlagen vorhanden) und andererseits mit der Dramatik der Ereignisse zusammen. Auch sind diese Jahre noch eher im Bewusstsein der Menschen, nicht zuletzt durch die letzten noch lebenden Zeitgenossen.

Zur Schließung des St. Benno-Gymnasiums haben seinerzeit mehrere Gründe beigetragen. So machte zum Beispiel der juristische Status die Schule angreifbar (Gesellschaft mit beschränkter Haftung bis 1935, danach der Bischöfliche Stuhl als Rechtsträger,

Aufsichtsbehörden waren das Sächsische Ministerium für Volksbildung und die Kommission für Höhere Privatilehranstalten). Die Schule (deren Grundstück stark mit Hypotheken belastet war) lag im ärmsten deutschen Bistum und bekam keine finanzielle Unterstützung vom Staat, d. h. sie war, trotz wiederholter Schulgelderhöhungen, stets stark von Spenden (v. a. Bonifatiusverein) abhängig. Der entscheidende Bereich war indes die Position der nationalsozialistischen Machthaber zur Volksbildung, die als staatliches Monopol der NS-Ideologie zu unterwerfen war, und die Konsequenzen, die daraus erwuchsen. Denn vor solcher Maßgabe konnte letztlich eine Bekenntnisschule, auch bei weitgehender Gleichschaltung, keinesfalls bestehen bleiben. So wandelte sich auch die Einstellung einflussreicher bürgerlicher Kreise zum St. Benno-Gymnasium, als sich ab 1935 abzeichnete, dass die Einrichtung politisch nicht mehr toleriert werden würde. Selbst hohe katholische kirchliche Würdenträger verloren so stark an Einfluss, dass ihre verschiedentlichen Interventionen zur Rettung der Schule wirkungslos blieben. Im Übrigen ging es in ganz Deutschland damals in gleicher Weise zu. Unser St. Benno-Gymnasium war bei der endgültigen Schließung im Dezember 1939 in Sachsen die letzte katholische Schule.

Noch 1933 hatte der Kommissar des sächsischen Volksbildungsministeriums, Dr. W. Hartnacke, eine Verordnung initiiert, in der die christliche Erziehung als Grundlage der schulischen Erziehung betont wurde.⁴¹ Kurze Zeit später wurde Dr. Hartnacke gar sächsischer Volksbildungsminister, blieb dies jedoch nur bis 1935. Sein Nachfolger, der Gauobmann des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Arthur Göpfert, sah ganz andere Prioritäten für die schulische Erziehung der deutschen Jugend. Göpfert, dessen korrekte Amtsbezeichnung nicht Minister, sondern lediglich „Leiter des Ministeriums für Volksbildung“ lautete, war ein „strammer Nazi“, ein Überzeugungstäter, unter dem die jeweiligen Bestimmungen und Paragraphen sehr rigide ausgelegt wurden. Generell ist seit seiner Amtsübernahme eine aus den Akten zwar nicht klar benennbare, aber dennoch unübersehbare aggressive Ablehnung seitens des Volksbildungsministeriums zu vermerken, die stets die härtesten Maßnahmen gegen Bekenntnisschulen und eben auch das St. Benno-Gymnasium zu Folge hatte. Die zähen und Kraft raubenden Anstrengungen des Trägers und der Unterstützer, vor allem aber

seitens der Schulleitung, namentlich Dr. Paul Dittrichs, zum Erhalt der Schule unter widrigen Bedingungen können nahezu als tragisch bezeichnet werden, als aussichtsloser Kampf, der aus heutiger Sicht dennoch Respekt abnötigt.

Gleichschaltung und Anpassung

Seit der sog. Machtergreifung der Nazis im Januar 1933 änderten sich die Arbeitsbedingungen für Schulen, auch für Privatschulen, rasant. Schon im selben Jahr wurden NS-Rituale im Schulleben verbindlich gemacht: der Hitlergruß zu Beginn des Unterrichts und die Flaggenehrung bei Schuljahresbeginn. Um weiter bestehen zu können passte man sich tunlichst den neuen Verhältnissen an und „schwamm mit dem Strom“. Neben den neuen, nationalsozialistisch ausgerichteten Unterrichtsinhalten bestanden jedoch weiterhin traditionelle bürgerliche Lehrinhalte aus der Zeit der Weimarer Republik. Ein Lehrer, der keinen nationalsozialistisch gefärbten Unterricht erteilen wollte, gab auch keinen oder gab ihn so, dass niemand ihn ernst nehmen musste. Dafür gibt es, nach Aussagen zahlreicher Altbennonen, für das Bennogymnasium viele Beispiele. Die Grenzen der Indoktrination lagen also hier in vielen Nischen, in welche die Lehrer ausweichen konnten.

Aber es gab zunehmend nationalsozialistische Weiterbildungen und Schulungen im Kollegium. Im Juni 1933 äußert sich der zu dieser Zeit noch nicht offiziell berufene neue Schulleiter, Dr. Dittrich, an Dr. Soppa im Ordinariat: *„Da mir von einer gutunterrichteten Seite mitgeteilt wurde, dass der Fortbestand der Privatschulen von der Pflege des Wehrsports abhängen werde, fördern wir tüchtig den Wehrsport. Zwei Herren des Kollegiums (Gutberlet und Schenk) werden in den großen Ferien einen Gelände-Ferienkursus in Königsbrück und ich selbst einen Verbandführerkursus mitmachen.“*⁴²

Lehrer mussten, wo dies noch nicht geschehen war, möglichst in die NSDAP und nahestehende Organisationen eintreten, auch hier waren Schulungen mitzumachen,

Abbildung 22:
Wahlpropaganda zur
Wahl am 10. 4. 1937



die Schule musste zu entsprechenden Anlässen, etwa Umzügen, Feiertagen, Jubiläen, Sammlungsaktionen usw. öffentlich wirksam ihre Treue und Zugehörigkeit zum neuen System bekunden. Am St. Benno-Gymnasium gab es denn dafür auch zahlreiche Beispiele. So heißt es in einem der vielen Presseartikel zum 225-jährigen Jubiläum der Schule: *„Eingedenk unserer 225-jährigen kath. und vaterländischen Tradition sind wir befähigt, an der Bewältigung der gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben des deutschen Volkes mitzuarbeiten. Bereitwillig helfen wir mit am großen Werk des Führers, um immer der Kirche, dem Volk und dem Vaterland zu dienen.“*⁴³ Der Text stammt aus der Festrede des Schulleiters Dittrich, der hier die sonst übliche Formel „für Führer, Volk und Vaterland“ bemerkenswert abwandelt.

Die Situation jüdischer Schüler

In einer Sitzung des Kuratoriums am 12. Juni 1931 im St. Benno-Gymnasium wurde ein heikles Thema angesprochen. Es ging um die mögliche Aufnahme nichtkatholischer Schüler.

Zwar hatte das Gymnasium seit einigen Jahren auch solche aufgenommen. So gab es 1928 67 Nichtkatholiken, 1929 waren es 62 und im Schuljahr 1930/31 – 57. Die Diskussion, die sich nun entspann, war recht kontrovers, dabei richtete sich der Fokus bald auf die mögliche Aufnahme von Kindern aus jüdischen Familien. Zunächst hielt der anwesende Bischof Gröber es einerseits *„für empfehlenswert, zumal bei den derzeitigen Verhältnissen in Sachsen, wenn die Schule auch aus nichtkatholischen Kreisen besucht wird...“*. Neben den christlichen, vor allem evangelischen Familien der Landeshauptstadt, gab es aber in Dresden zu dieser Zeit auch viele wohlhabende und durchaus einflussreiche jüdische Einwohner. Kinder aus diesen Familien konnten, was bis dahin allerdings strikt unterblieben war, auch am St. Benno-Gymnasium unterrichtet werden, die generell dringend benötigte Unterstützung der Elternhäuser wäre der Schule sicher. Dazu Bischof Gröber: *„Im Hinblick auf die sächsischen Verhältnisse mit [dem] Überwiegen vieler Parteien antisemitischer Einstellung empfiehlt sich wegen der Juden besondere Vorsicht.“*⁴⁴

Trotz dieser Bedenken kam es in den nächsten Jahren jedoch zu etlichen Neuaufnahmen nichtkatholischer, auch jüdischer Kinder,

Ein Benediktiner muss gehen

Der Leiter des Bischöflichen Konviktes war 1932–33 der aus der Abtei St. Michael in Metten stammende Benediktiner P. Felician Ponschab. Dieser energische junge Mann trat seinen Dienst voller Tatendrang und in der Überzeugung an, in Dresden sehr willkommen zu sein.

Er meinte auch, als Leiter des Konviktes über eine gewisse Unabhängigkeit zu verfügen. Es war der ausdrückliche Wunsch seines Abtes, P. Korbinian Hofmeister OSB, gewesen, eines weitsichtigen und tatkräftigen Mannes, der in den USA und in England studiert hatte, den Bitten des hiesigen Bischofs zur Unterstützung der Diaspora-Katholiken, insbesondere des Gymnasiums, mit der Entsendung eines Paters mit Lehrerfahrung zu entsprechen.

Schon kurz nach seinem Dienstantritt geriet P. Ponschab aber in einen heftigen Konflikt um Zuständigkeiten mit dem seinerzeitigen Schuldirektor Englert. Die Auseinandersetzungen steigerten sich und leiteten schließlich über in eine auch im Lehrerkollegium geführte Debatte um den Schulleiter. Letztendlich wurde noch im Frühjahr 1933 der Weg frei für den neuen Direktor Paul Dittrich, als der in langen Jahren des Schulaufbaus sehr verdiente, aber in seinem Leitungsstil ebenso umstrittene Ludwig Englert seine Beurlaubung erbat und schließlich seinen Rücktritt vom Schulleiterposten einreichte.

Die schulinternen Auseinandersetzungen wurden zeitweilig mit einer Schärfe geführt,

die, bei Bekanntwerden in der Öffentlichkeit, dem Ruf der Schule hätten ernsthaft schaden können. Insbesondere die eben an die Macht gekommenen Nazis hätten mit ihrer kirchenfeindlichen Haltung Kapital daraus schlagen können. Dazu kam es glücklicherweise nicht.

Etwas anderes geschah: Am 11. Mai 1933 betrat die Gestapo das Schulhaus und nahm eine Vernehmung mehrerer Schüler vor. Dabei war anfänglich noch ein Lehrer zugegen, später wurde dieser hinausgeschickt und die Jugendlichen, später auch Lehrer, wurden einzeln befragt. Es ging um den Konviktleiter Ponschab. Dieser hatte sich, auch darin kompromisslos, entschieden gegen das Tragen von Nazi-Symbolen in seinem Religionsunterricht ausgesprochen. Auch das „Führer“-Bild im Unterrichtsraum wollte er während dieser Zeit nicht sehen. Darü-



*Abbildung 1:
Das Tragen von Nazi-Symbolen war unter den „Benno“-Schülern nicht weit verbreitet; hier die Obersekunda 1938.*

ber sprachen die Schüler Zuhause, einzelne Eltern traten auf den Plan, schließlich kam es zu einer Anzeige. In einem Schreiben des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Dresden vom 24. 5. 1933 an das Ordinariat des Bistums Meissen heißt es dazu: „Es ist natürlich ausgeschlossen, dass ein Lehrer an einer Unterrichtsanstalt geduldet werden kann, der solche Fehlgriffe begeht. Es war auch im Interesse des Ansehens der Lehranstalt wie im Interesse der Schüler notwendig, dass das Volksbildungsministerium alsbald eingegriffen hat.“¹

Pater Felician Ponschab musste, noch vor Englert, die Schule und das Konvikt, sogar die Stadt Dresden, verlassen und ging vorläufig nach Metten zurück. Er ist drei Jahre später aus der Klostersgemeinschaft ausgeschieden. Noch 1933 kamen zwei wei-

tere Benediktiner aus Metten ins St. Benno-Gymnasium. Es waren dies P. Willibald Weber OSB und der künftige Konviktleiter P. Ansgar Friedl OSB, der vielen Altbennonen noch nach Jahrzehnten gut im Gedächtnis geblieben ist.

Eine Opposition gegen die Nationalsozialisten im Jahre 1933, wie die von P. Ponschab, zeitigte noch nicht so brutale Folgen wie 1940/41. Der bekannteste derartige Fall ist der des sorbischen Kaplans und Präfekten der Dresdner Kapellknaben, Alois Andritzki, der wegen seiner Haltung verhaftet und angeklagt wurde und im Februar 1943 schließlich im KZ Dachau umkam.

Jörg Leopold

¹ Archiv des Bistums Dresden-Meißen in Bautzen, St. Benno-Gymnasium Dresden, (1931–1940), – Aktennummer: 531.001 – Bd. I

die am Bischöflichen St. Benno-Gymnasium ihren höheren Schulabschluss machen konnten. Das kann hier als Verdienst des Schulleiters Englert angesehen werden, war indes aber durchaus keine Besonderheit, besuchten doch Dresdner Juden völlig selbstverständlich auch andere hiesige Gymnasien, Real- und Volksschulen. Der einzige Unterschied, der im Schulalltag gemacht werden musste, war der katholische Religionsunterricht, diesen besuchten freilich auch die evangelischen Schüler nicht, stattdessen wurden entsprechende Ausweichmöglichkeiten geschaffen. Fortan besuchten dauerhaft immer einige jüdischer Schüler das St. Benno-Gymnasium. 1933 waren es 6, 1935 schon 15 (und 2 Schüler mit einem jüdischen Elternteil), 1936 waren es 14 (und 3), 1937 waren es 15 (und 3).⁴⁵

Trotz mancher Anfeindungen durch reaktionäre Kreise war in der Weimarer Republik die Diskriminierung jüdischer Mitbürger

offiziell weitgehend beendet worden. Mit der Machtübernahme durch die Nazis 1933 änderte sich das. Zunächst wurden alle jüdischen Professoren und Lehrer aus dem Staatsdienst entlassen (sog. „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933“). Die Nürnberger Gesetze 1935 beseitigten dann grundsätzlich jegliche rechtliche Gleichstellung der jüdischen Mitbürger. Das traf auch die jüdischen Schüler des St. Benno-Gymnasiums und ihre Familien.

Die Lehrer waren hier überwiegend keine Nazis. Allerdings nahm der Anteil der Schüler, die in der Hitlerjugend organisiert waren, schon ab 1933 kontinuierlich zu. Während die Masse der Schüler, wenn nicht gerade in Opposition, so doch in gewisser innerer Distanz zur Rassenlehre und Ideologie des NS-Regimes blieb, kam es doch auch hier zu Hänseleien und Sticheleien gegenüber den noch verbliebenen jüdischen Mitschülern. Der Altbennone Heinz Häberle erinnerte sich 2001: „Nach der Reichspogromnacht wurde unser jüdischer Klassenkamerad Sonnenschein von einigen Mitschülern gedemütigt, sodass der Konrektor Schmitt sich zur geistigen Verrenkung veranlasst sah, der Kampf gelte dem Judentum, nicht dem einzelnen Juden.“⁴⁶

Unmittelbar nach den Pogromen 1938, am 15. November 1938, erschien ein Ministerialerlass, der den Ausschluss aller jüdischen Schüler aus sämtlichen allgemeinen Volks- und höheren Schulen mit sofortiger Wirkung anordnete. Nun mussten auch die letzten jüdischen Schüler das St. Benno-Gymnasium verlassen. In meinen Gesprächen mit vielen Altbennonen zeigte sich an dieser Stelle fast stets die Erinnerung: Die jüdischen Klassenkameraden/-innen verschwanden quasi über Nacht. – Es blieben nur noch einige wenige, offiziell als nicht „vollwertig“ geltende Kinder aus konvertierten Familien, bei denen zum Beispiel ein Elternteil jüdischer Abstammung war. Oft kannten die Mitschüler aber deren Status nicht.

Der Verbleib der ehemaligen jüdischen Mitschüler lässt sich nur noch in wenigen Fällen rekonstruieren. Ein Beispiel ist die bekannte Familie Arnhold, die in Dresden das gleichnamige Bankhaus besaß. Die 1864 gegründete Privatbank zählte zu den fünf größten deutschen Privatbanken und beschäftigte über 500 Mitarbeiter. Zu den wichtigsten Kunden zählten u. a. Brauereibetriebe (Feldschlösschen, Radeberger etc.) und Firmen aus der Keramik- und Porzellanin-

dustrie. Anerkennung erwarb man sich auch mit sozialem Einsatz. Für die eigenen Angestellten gab es einen speziellen Pensionsverein, während des 1. Weltkrieges wurden Mittelstandsküchen eingerichtet, und in der Inflationszeit gab es Kinder- und Rentnerpeisungen. Zu 75 % finanzierte das Bankhaus das 1926 eröffnete „Georg-Arnhold-Bad“, welches die Nazis dann in „Güntzwiesenbad“ umbenannten. 1935 wurde das Bankhaus Gebr. Arnhold „arisiert“ und kam an die Dresdner Bank. Die Familie verließ 1937 Dresden und Deutschland und ging in die USA. Mit dabei waren die beiden Benno-Schüler Werner und Hans-Eduard Arnhold.

Die meisten jüdischen Schüler wurden spätestens 1938 zwangsweise in „Jüdische Schulen“ überführt. Auch in Dresden gab es eine solche jüdische Volksschule. Zu den Schicksalen der Dresdner Juden gibt das 2006 erschienene „Buch der Erinnerung. Juden in Dresden: Deportiert, ermordet, verschollen. 1933–1945“ des Thelem Universitätsverlag Auskunft. Darin werden etliche Benno-Schüler genannt und ihr Schicksal verfolgt. Der Autor verzichtet hier auf eine detaillierte Wiedergabe der bestürzenden Informationen. Sie betreffen unter anderem: *Wolfgang Kränzler* (*19.2.1923), verschollen im Lager Neuengamme, *Bernhard Wasser* (*20.7.1924), verschollen im Ghetto Krakau, *Waldemar Wortmann* (*24.8.1923), in Polen verschollen wie auch *Wolfgang Bernstein*, (*15.7.1921). Sie betreffen weiter: *Steffi Cohn* (*23.3.1925), umgekommen im



Abbildung 23:
Klassenfoto der
Quarta von 1938

Juli 1942 in Warschau, und *Alfred Sonnenschein* (*15.4.1923), dem die Emigration gelang. Schließlich wird berichtet von den Zwillingen *Gisela* und *Ursula Gellert* (*9.4.1925 – † März 1943), die nach Auschwitz kamen. Auf dem Foto stehen sie an erster und fünfter Stelle in der oberen Reihe.

Der Altbennone Wolfgang Marcus erinnert sich an seine eigenen Erlebnisse in dieser schlimmen Zeit: „Die Gestapo hatte bei einer Hausdurchsuchung Briefwechsel meines Vaters mit *Chaim Weizmann* in London aus den Jahren 1935 bis 1937 gefunden. Ihm wurde Spionage unterstellt, und er wurde inhaftiert: Inzwischen

war ja Krieg, London feindliches Ausland und *Chaim Weizmann* zusätzlich ein „böser“ Zionist. Mein Vater kam zwar nach eini-

gen Monaten Untersuchungshaft wieder raus – aber als in seiner Lebenskraft gebrochener Mann: stellunglos und als Halbjude nach den Nürnberger Gesetzen ohne Perspektive in diesem famosen Staat der Reichsbürger á la Julius Streicher.

Mit Datum des 20. März 1942 und unterzeichnet von Dr. Frau-stadt, dem Oberstudiendirektor des Staatlichen Gymnasiums Dresden-Neustadt [das St. Benno-Gymnasium war inzwischen geschlossen und dessen Schüler besuchten nun mehrheitlich das Staatsgymnasium – Red.], erhielt meine Mutter ein lapidares Schreiben, nach dem ich als jüdischer Mischling das Gymnasium nicht mehr besuchen dürfe. Das galt – wie Nachfragen ergaben – für alle höheren Schulen des Reiches. Unter Hitler hätte ich kein Abitur machen dürfen. Im Jahre 1943, als die Schüler meiner bisherigen Klasse und meines Geburtsjahrganges 1927 als Luftwaffenhelfer eingezogen wurden, entstand aus meinem Status eine Grotteske. Aus irgendeinem von mir nicht durchschauten Grund erhielt ich nämlich den Gestellungsbefehl zum Luftwaffenhelfer und genoss dann mit früheren Schulkameraden das Vergnügen gelegentlichen Unterrichts durch frühere Lehrer in einer Baracke unserer Flakstellung. Im Unterschied zu meinen Kameraden erhielt ich jedoch keine Zeugnisse. Sladsch hatte anlässlich meiner Schullegation 1942 prompt und großartig geschaltet. Er organisierte für mich einen kostenlosen Privatunterricht für die alten Sprachen und fand in Karl (Bobby) Keller, einem ehemaligen Benno-Lehrer, der in den ‚Staatskasten‘ übernommen worden war, einen Mitstreiter, der mich für Gottes Lohn in Mathematik und Englisch betreute.“⁴⁷



Abbildung 24:
Karl (Bobby) Keller
1940 im Kreis der
Abiturienten vom
ehem. Benno-
Gymnasium (Detail)

Finanzielle Lage

Das Schulgeld pro Schüler wurde in der allgemeinen Entwicklung ständig angepasst und reichte dennoch kaum aus. Die Höhe der Einnahmen aus dieser Quelle variierte wegen der in den einzelnen Jahren verschiedenen hohen Schülerzahlen. Die ursprüngliche Absicht von Bischof Schreiber, „das Bischöfliche St. Benno-Gymnasium tunlichst bald zur rein katholischen Anstalt zu gestalten“ (Sitzung am 11. September 1928), wurde später aufgegeben. Ausnahmen wurden zugelassen, „und zwar mit in Rücksicht auf die finanzielle Auswir-

kung, da die evangelischen Schüler RM 17,- monatlich mehr zahlten als vollzahlende Katholiken“ (Zitat 1931).

So belief sich das Schulgeld auf

- 1924 einheitlich RM 8,-
- 1927 einheitlich RM 14,-
- 1928 für Katholiken RM 14,- und für Nichtkatholiken RM 25,-
- 1930 für Katholiken RM 18,- und für Nichtkatholiken RM 35,-
- 1937 für Katholiken RM 20,-

Auch in Sachsen machten sich ab 1929 die Folgen der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzkrise immer stärker bemerkbar. Die Zahl der Arbeitslosen stieg, Notverordnungen diktierten einschneidende Sparmaßnahmen in den Städten und Gemeinden. Der soziale und kulturelle Bereich – auch das Bildungswesen – war dabei besonders betroffen. Für das St. Benno-Gymnasium war die Lage prekär. Die Schule konnte sich nicht selbst tragen, das Bistum war das ärmste in Deutschland und an staatliche Unterstützung war nicht zu denken. Nur durch alljährliche großzügige finanzielle Unterstützung des Bonifatiusvereins konnte der Betrieb aufrechterhalten werden.

Die Lehrer erhielten weniger Lohn, als sie an einem staatlichen Gymnasium erhalten hätten, dazu kamen gelegentliche Sonderabgaben und sog. „notverordnete Gehaltskürzungen“, auch stundeten gegenüber dem Träger manche Kollegen bisweilen gewisse Prozentsätze ihres Gehaltes, auch in der Erwartung, dadurch längerfristige Anstellungsverträge zu bekommen. Wenn Geistliche unterrichteten, geschah dies durchaus auch ohne Vergütung (z. B. Pfarrer Boenhoff um 1931). Diese Handhabung wurde durch den Schulträger auch ausdrücklich zur Kostenverringerung angestrebt.

Der Kreis der Unterstützer des St. Benno-Gymnasiums war stets groß, dennoch reichten die finanziellen Mittel kaum aus, sodass Direktor Dittrich während der Sommerferien regelmäßig Reisen unternahm, auf denen er Spenden sammelte.

Ruf der Schule

Der noch junge Status als Vollgymnasium und die Sonderstellung als katholische Privatanstalt brachte es mit sich, dass die Öffentlichkeit der Schule durchaus misstrauisch gegenüberstand. Von Anfang an verfolgte auch das Volksbildungsministerium eine „strenge

Zucht und Ordnung

Schon an der Lateinschule der Jesuiten wurde zu allen Zeiten ein strenges Regime geführt, die Schüler hatten sich an feste Regeln zu halten und bei Übertritt mit Ahndung zu rechnen. Nun waren ebenso zu allen Zeiten die fixierten Regeln das eine und das tatsächliche Leben das andere, dennoch blieben Disziplin und Ordnung angestrebte Prinzipien. Der Ruf der Schule war besonders um die Zeit des Ausbaus zum Vollgymnasiums ein hohes Gut, man durfte sich nicht dem Vorwurf des „Schlendrians“ aussetzen. Dazu gehörte, dass gerade die Söhne (damals waren wir eine reine Knabenschule) aus gesellschaftlich höher gestellten Kreisen allen anderen gleichgestellt waren und sich, ebenso wie die „armen“ böhmischen Kapellknaben, keine Sonderrechte herausnehmen konnten. Es gab keine Bevorzugungen und auch keine Berührungängste seitens der Schulleitung. Ein Brief des Bischofs Schreiber vom 24. Mai 1924 an Schulleiter Englert bezeugt das: „Durch Schreiben vom 22. d. M. haben Sie mir, unter Beilegung der Abschriften eines Briefes des Herrn v. Wlkanowa an Sie, eines Briefes von Ihnen an Herrn v. Wlkanowa und des Beschlusses der Staatsanwaltschaft Dresden in Sachen des Fahrraddiebstahls, berichtet, dass Herr v. Wlkanowa seine beiden Söhne von der Schule abgemeldet hat und dass Sie, auf den einstimmigen Beschluss des Lehrerkollegiums hin, diese Abmeldung angenommen haben. Ich erkläre andurch, dass ich den erwähnten Beschluss

des Lehrerkollegiums billige und deshalb mit Ihrer Annahme der Abmeldung der beiden v. Wlkanowa durchaus einverstanden bin. Es ist durchaus notwendig, dass wir am St. Benno-Gymnasium auf Sauberkeit, Zucht und Disziplin halten und zu diesem Behufe sowohl in der Annahme wie in der Belassung der Schüler eher streng als nachlässig sind: Der gute Ruf einer Anstalt wird nicht bloß durch die unterrichtlichen Leistungen der Lehrer und Schüler, sondern mindestens ebenso sehr durch die religiös-sittliche Haltung und den ganzen Geist der Schülerschaft begründet“ (Akten des Bischöflichen Ordinariates Dresden-Meißen, Betr.: St. Benno-Gymnasium Dresden – Aufbau und Schulbetrieb (1922 – 1930), Aktennummer: 531.00 – Bd. I, Blatt 146/147).

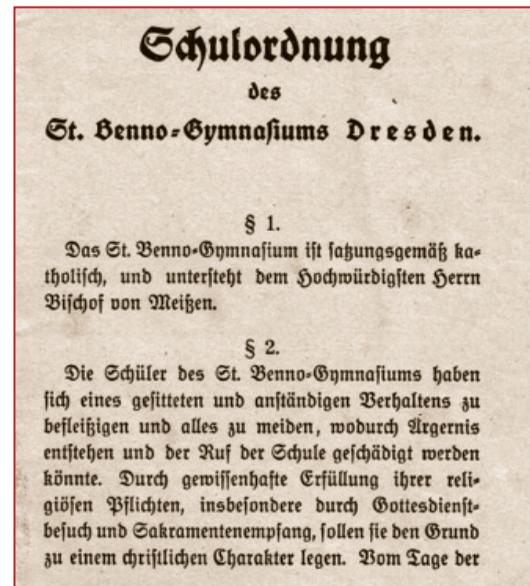


Abbildung 1: Schulordnung, 1924



Abbildung 2: Strafstunden-Zettel, 1939

Ab 1.12.1924 gilt dann eine neu erarbeitete Schulordnung, die streng und in den Formulierungen beinahe kurios erscheint, so heißt es unter § 3: „Schüler, die sich in irgendeiner Hinsicht unwürdig zum ferneren Besuch der Schule erweisen, sowie solche, die fortgesetzte, unverbesserliche Trägheit an den Tag legen, können von der Schule ausgeschlossen werden.“

Bennonen hatten sich in der Öffentlichkeit zu benehmen, folgerichtig war der Besuch von Tanzböden generell verboten, ins Theater (!) oder Kino durften die Schüler nur in Begleitung ihrer Eltern und zur Nachtzeit hatte man der Straße fernzubleiben!

Die Schulordnung blieb bis zum Schluss in Kraft, aber wie mir in zahlreichen Gesprächen mit Altbennonen versichert wurde, nahm man es damit nicht immer allzu genau. Es war wie heute, manche Lehrer waren streng, da musste man sich als Schüler zusammennehmen, andere ließen den Dingen ihren Lauf. Der junge Lehrer Hans Mittmann beispielsweise war sehr beliebt und dennoch streng, wie eine Mitteilung

über eine verordnete „Strafstunde“ (wegen „Fernbleibens vom Nachmittagsunterricht ohne Entschuldigung“) verdeutlicht.

Manche Lehrer verstanden keinen Spaß, mit anderen konnte man seine Späße machen und wieder andere hatten ohne viel Strenge keine Disziplinprobleme und genossen Respekt und Ansehen. Letzteres galt besonders für den Direktor Dr. Paul Dittrich, der von den Schülern geradezu verehrt wurde. Insgesamt gingen die Schüler gern an die Schule, sehr viele erinnerten sich noch nach Jahrzehnten warmherzig an „ihr Benno“. Das trug sicher dazu bei, dass es das St. Benno-Gymnasium heute wieder gibt.

Jörg Leopold



Abbildung 3: Lehrer in lustiger Runde, oben von links: Hempel, Niedermayr, Reiß, Dittrich und Schenk, unten: Boegner, Frau Boegner und Habersack, 1931

Haltung“ und veranlasste regelmäßig Überprüfungen. Die dabei ermittelte Leistungsfähigkeit gab allerdings nie Grund zur Kritik, im Gegenteil, in den Akten finden sich zahlreiche lobende Worte (auch Selbsteinschätzungen), zum Beispiel die, das St. Benno-Gymnasium „könnte sich mit jedem Kölner Gymnasium messen“ (1931).

Die Schulausstattung war modern, die Unterrichtsmethoden desgleichen. Erstaunlich mutet an, dass das Gymnasium noch Anfang der dreißiger Jahre wegen des gemeinschaftlichen Unterrichtens von Knaben und Mädchen angefeindet wurde. Der damalige Direktor Englert beurteilte aber selbst, die Mädchen hätten einen „guten Einfluss“ auf die Schüler insgesamt. Dabei waren durchaus nur wenige Mädchen am St. Benno-Gymnasium, sodass zu der Zeit noch nicht wirklich von einer koedukativen Schule gesprochen werden kann. Eine Übersicht aus dem statistischen Jahrbuch der Stadt Dresden von 1931 zeigt Zahlen für 1928: 19 Lehrkräfte bei 271 männlichen und 23 weiblichen Schülern, für 1929: 18/244/27, 1930: 21/244/29 und 1931: 18/239/31. Die Gesamtzahl der Schüler konnte bis 1937 auf etwa 300 gesteigert werden.

Im Sommer 1933 wurde, nach einiger Aufregung im Kollegium, im Zusammenhang mit dem Ausscheiden des bisherigen Schulleiters Ludwig Englert, Dr. Paul Dittrich zum Direktor des Bischöflichen St. Benno-Gymnasiums bestellt. Ein Jahr später, im Juni 1934, fand das große Schulfest aus Anlass des 225. Jubiläums statt. Zu dieser Gelegenheit fanden sich zahlreiche Gratulanten ein, viel Lob und Anerkennung wurde ausgesprochen. Damals war der Ruf des Gymnasiums recht gut, dass St. Benno-Gymnasium schien auf einer soliden Basis zu stehen und einer sicheren Zukunft entgegenblicken zu können.

In der Presse hieß es u. a.: *„Oberregierungsrat Fraenkel überbrachte die Glückwünsche und Grüße des Sächsischen Kultusministeriums. Der heutige Tag bedeutet einen Markstein in der Geschichte des St. Benno-Gymnasiums. Eine Schule, die auf zwei Jahrhunderte erfolgreicher Arbeit zurückblicken kann, hat zweifellos ihre Existenzberechtigung, ihren hohen erzieherischen Wert bewiesen.*



Abbildung 25:
*Physikunterricht 1934
mit dem späteren
Bundestrainer Helmut
Schön (Mitte)*

Der Gauamtsleiter des NSLB [Nationalsozialistischer Lehrerbund – Red.], Göpfert würdigte ebenfalls die stolze Tradition des St. Benno-Gymnasiums. Das St. Benno-Gymnasium blickt zurück auf große Leistungen für Volk und Vaterland. Wer so mit den Waffen der Kunst und seelischen Kräften ausgerüstet sei, dem sei auch die Zukunft gesichert. Heute beherrsche der Gedanke des Ganzen, der Gedanke des Reiches unser ganzes Denken und Handeln. Dieses Reich will keine tote Uniformierung bedeuten, es wird umso stärker und kräftiger sein, je treuer es in seinem Inneren die deutsche kulturelle Vielgestaltigkeit pflegt.

*Das katholische Erbe der Vergangenheit wird in der Zukunft des Dritten Reiches nicht gefährdet sein.*⁴⁸

Es überrascht aus heutiger Sicht, dass hier wiederholt auf die Zukunftsaussichten der Schule eingegangen wurde, gerade so, als sei der Weiterbestand dieser katholischen Anstalt eben nicht selbstverständlich gesichert. Wenn man den üblichen Schwulst der LTI (Lingua Tertii Imperii – Begriff nach V. Klemperer) abzieht, hat man an tatsächlichen Aussagen vor allem die, dass es weitergehen werde, die lange Geschichte der Einrichtung wurde hier vor allem als eine typische Erfolgsgeschichte vaterländischen Deutschtums dargestellt, und dieses Erbe sollte nun der nationalsozialistischen Ideologie dienen.

Konfrontation

Am 9. Oktober 1935 verhafteten Gestapo-Beamte Bischof Petrus Legge im Anschluss an eine Andacht in Altenburg.⁴⁹ Ihm wurde im November 1935 in der Reichshauptstadt Berlin wegen Devisenverstößen der Prozess gemacht. Der Hintergrund des Falls ist recht komplex. Klar ist, dass in den Jahren des Aufbaus des neu errichteten Bistums Meißen höhere finanzielle Aufwendungen nötig wurden, die aus eigenen Mitteln nicht erbracht werden konnten. Bischof Schreiber nahm deshalb eine sog. Hollandanleihe auf, die in den folgenden Jahren, eben auch noch nach 1933, abgegolten werden musste. Devisengeschäfte mit dem Ausland waren im Nationalsozialismus erheblich erschwert worden (die Ausfuhr von Devisenmitteln konnte als Hochverrat ausgelegt werden). In den juristischen Fallstricken verfangen sich nun neben dem Bischof als Verantwortlichem sein Bruder Dr. Theodor Legge, ebenfalls ein Geistlicher, und Ge-

neralvikar Dr. Wilhelm Soppa, wobei dieser zu drei und jener zu fünf Jahren Zuchthaus und beide jeweils zu 70.000 RM Geldstrafe verurteilt wurden. Der Bischof selbst entging letztlich einer Haftstrafe, musste aber noch 60.000 RM Geldstrafe bezahlen, (die Summen überforderten das Bistum völlig) und konnte erst nach weiteren anderthalb Jahren zurück in sein Amt.

Der Zusammenhang mit weiteren „Devisenprozessen“, die in jener Zeit gegen die katholische Kirche in Deutschland angestrengt wurden, macht deutlich, worum es den staatlichen Machthabern ging: um eine nachhaltige Erschütterung der Glaubwürdigkeit der Kirche in der Öffentlichkeit. Mit der spektakulären Konfrontation (die Inhaftierung eines Bischofs blieb einmalig) zwischen nationalsozialistischem Staat und katholischer Kirche war ein Höhepunkt erreicht, der in Sachsen fürderhin wesentlich verschlechterte Bedingungen für den Betrieb einer katholischen Bekenntnisschule nach sich zog.

Allerdings, im Februar 1937 schrieb Dr. Dittrich noch in einem Brief an das Ordinariat von den vermeintlich guten Zukunftsaussichten für das St. Benno-Gymnasium. Auch eine offizielle staatliche Stelle wurde dabei erwähnt: *„Außerdem spricht sich das überaus günstige Urteil des Herrn Oberreg.-Rates Dr. Fränkel vom Sächs. Volksbildungsministerium über unsere Schule, ihre bauliche Beschaffenheit, ihr ausgezeichnetes Schüler- und Lehrmaterial in ganz Dresden herum.“*⁵⁰

Schulpolitik

Seit 1936 kämpfte man seitens der Schulleitung verstärkt um die Anerkennung als öffentliche Schule. Davon war abhängig, ob staatliche Gelder als Zuschuss fließen würden. Zahlreiche Eingaben, Vorsprachen und Petitionen an die Behörden in Berlin und Dresden wurden in diesem Sinne unternommen. Gleichzeitig bat Dr. Dittrich den bislang finanziell stark eingebundenen Bonifatiusverein, dem



Abbildung 26:
Bischof Petrus Legge,
1940er-Jahre

die Zuwendungen an das Gymnasium zunehmend schwerer fielen, um weitere Unterstützung, solange die staatlichen Mittel noch nicht flössen. Das Problem bestand darin, dass bei einer defizitären Bilanz des Gymnasiums diesem schon damals eher der Abbau als der Fortbestand mit staatlicher Bezuschussung drohte. Zwischenzeitlich schien das Vorhaben aussichtsreich. Dr. Dittrich berichtete dem Bonifatiusvorstand in Paderborn am 19.11.1936 von einer Besprechung im Volksbildungsministerium: *„Herr Minister äußerte sich ..., dass die Gewährung des Staatszuschusses nur noch eine Frage der Zeit sein könne.“*

Im gleichen Brief nimmt Dittrich ein, nach seiner Meinung schwergewichtiges, Argument auf, das er gegenüber den staatlichen Stellen für die Schule sprechen lässt – die Grenzlandfrage: *„Weil die Verleihung des Öffentlichkeitsrechts auch im Interesse der sudetendeutschen Kapellknaben, die unsere Schule besuchen, liegt, hat auch die Henleinpartei eine Eingabe an den Herrn Reichsstatthalter von Sachsen [Gauleiter Martin Mutschmann, Anm. d. Red.] gemacht“* (hier und im Folgenden, wo nicht anders ausgewiesen, wird zitiert nach Unterlagen des Diözesanarchivs in Bautzen⁵¹).

Dass eine nationalsozialistisch ausgerichtete sudetendeutsche Partei von jenseits der Grenze Partei nimmt für das sächsische St. Benno-Gymnasium, hat allerdings weniger mit den politischen Kämpfen der Zeit als vielmehr mit der Geschichte der Schule zu tun, die ja zuerst für die Kapellknaben (die wiederum oft aus dem katholischen Böhmen bzw. eben aus dem Sudetenland kamen) angelegt war. Indes war dies ein Umstand, der sich scheinbar als nützlich erweisen konnte. Ergänzend zur Frage des Öffentlichkeitsrechts gehört die Entscheidung des Schulträgers, dass das St. Benno-Gymnasium eine konfessionelle höhere Schule bleiben solle. In einem Brief vom 19. Januar 1937 vermerkte dazu Dr. Dittrich: *„Das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat in Bautzen ist befragt worden, ob es diese Form beibehalten oder den Antrag stellen will auf Umwandlung in eine Deutsche Oberschule. Mit Rücksicht auf die Heranbildung eines geeigneten Theologennachwuchses, der nach wie vor Latein, Griechisch und Hebräisch beherrscht, hat sich das Ordinariat für Beibehaltung des Gymnasiums entschieden.“* Der humanistisch-gymnasiale Status, auf den man so lange schmerzlich hatte verzichten müssen und der zu dieser Zeit noch keine 10 Jahre wieder be-

stand, erschien dem Schulträger zu Recht kostbar und notwendig. Aber wo eine katholische Privatschule den neuen Machthabern ohnehin suspekt war, musste ein katholisches Gymnasium, an dem die Schüler altsprachlich ausgebildet wurden, erst recht ein Ärgernis sein. Dennoch war die Entscheidung des Ordinariats in mehrfacher Hinsicht richtig, denn, wie Dittrich am 24. Februar 1937 schreibt, gab es damals in Dresden durchaus keinen Bedarf für eine weitere Deutsche Oberschule. *„Hätte also der Unterhaltsträger die neue Hauptform gewählt, so hätte die staatliche Aufsichtsbehörde sich auf den Standpunkt stellen können, von kirchlicher Seite werde das Gymnasium aufgegeben, von staatlicher Seite werde die Bedürfnisfrage der Anstalt als Deutsche Oberschule verneint, folglich wäre das St. Benno-Gymnasium als höhere Schule in Dresden überflüssig.“*

Im gleichen Brief (eine Art Denkschrift „Über die Auswirkungen des humanistischen Charakters unserer Schule“ an das Ordinariat) äußert sich Dr. Dittrich recht zuversichtlich über die Perspektiven seiner Schule: *„Das Ansehen unserer Anstalt ist in diesem Schuljahr weit über Dresden hinaus ausserordentlich gestiegen.“ Weiter meint er optimistisch, es sei „anzunehmen, dass die Schülerzahl in unserer Schule in den nächsten 10 Jahren nicht unter 200 sinken wird“.* Möglicherweise sei sogar *„zu erwarten, dass 250 bis 280 Schüler die Anstalt besuchen werden“.* Diese Einschätzung ist für sich genommen nicht abwegig. Die Schülerzahlen beliefen sich tatsächlich im Jahr 1935 auf 300 Schüler, 1936 – 295 Schüler, 1937 – 286 Schüler, 1938 – 215 Schüler und 1939 – 208 Schüler.

Es gab damals – bei durchaus bestehendem Bedarf – nur verhältnismäßig wenige Gymnasien in Deutschland (ihre Zahl nahm nach 1933 noch ab), für Dresden waren dies nur vier: das Vitzthumsche Gymnasium, das Staatsgymnasium, die Kreuzschule und eben das Bennogymnasium.

Die gymnasiale Form und die Frage, ob das St. Benno-Gymnasium als eine nichtstaatliche öffentliche Schule gelten könne, erwies sich in der Folgezeit als zentral in der Auseinandersetzung um den Erhalt der Schule. In den Argumentationen dafür wurde stets ihr doppelter Stiftungscharakter (durch den Landesfürsten August den Starken und den Kirchenfürsten Bischof Dr. Christian Schreiber) und der Umstand ihrer Gründung durch einen Landesherrn betont. Neben

ausführlichen juristischen Begründungen (Dr. Dittrich war studierter Jurist), die auch zu damaliger Zeit stichhaltig hätten erscheinen müssen, wurden die historischen (viertälteste höhere Schule Dresdens) und kulturellen Verdienste (Lateinschule für die Kapellknaben, dazu die Absolventen der Schule als Geistliche, Musiker, Lehrer, Staatsbeamte und Offiziere) der Einrichtung herausgestellt.

Ganz bewusst kam aber eben noch eine weitere Argumentationschiene dazu, nämlich die Betonung der Rolle des St. Benno-Gymnasiums als Grenzlandschule mit einer bedeutenden Funktion als Träger und Verteidiger deutsch-nationaler Identität. Diese Argumentation entsprach sehr gut der Denkweise der NSDAP-Funktionäre in Sachsen, die oft und gern von Sachsen als der „Grenzmark“ sprachen, in der sich ein „zähes und fleißiges Volk“ entwickelt habe, *„das immer die Waffe neben dem Pflug haben musste, das oft untergehen sah, was es mit Mühe geschaffen, das aber immer unverdrossen und mit unbeugsamen Willen an die Aufbauarbeit ging, von grauer Vorzeit bis auf unsere Tage!“*.⁵²

Selbstverständlich wurde in den entsprechenden Schriftstücken, die dem Erhalt des Gymnasiums dienen sollten und an offizielle Dienststellen und Behörden gingen, stets der Eindruck aufrechterhalten, dass es sich bei dieser Schule um eine ideologisch unbedenkliche Einrichtung handele, die treu zum Nationalsozialismus stehe.

Beim Studium der Unterlagen ergab sich folgender Eindruck: Die juristischen Argumente konnten die Machthaber, die ihr Recht letztlich selbst machten, nicht wirklich beeindrucken. Die Argumente zum historischen Rang und den kulturellen Verdiensten verfielen noch weniger bei denen, denen Kultiviertheit so ganz fremd war. Am ehesten hätte wohl die freiwillige gänzliche Gleichschaltung erreichen können, dass die Schule erhalten geblieben wäre. Das wäre allerdings auch einer Selbstaufgabe gleichgekommen. Die Akteure der Zeit sind, gefangen in ihren, uns manchmal kaum noch verstehbaren Zwängen, eben diesen Weg recht weit mitgegangen. Dass es dennoch Ende 1939 zur erzwungenen Schließung kam, kann, was für ein sonderbarer Gedanke, als Bewahrung vor der gänzlichen moralischen Kompromittierung in den Zeiten einer fast alles durchdringenden, unmenschlichen Diktatur gesehen werden.

Rettingsversuche und ihr Scheitern

Am 19. Mai traf die Abschrift eines Briefes im Bautzener Ordinariat ein, dessen Inhalt für das Bischöfliche St. Benno-Gymnasium nichts Gutes verhieß. Es handelte sich hierbei um ein Schreiben, das der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 5. Mai 1937 in seinem Berliner Amtssitz verfasste und an den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Herrn Kardinal Dr. Bertram, sandte und in dem er erklärte, dass *„ich aus grundsätzlichen Erwägungen zu meinem Bedauern nicht in der Lage bin, für Ordensgymnasien allgemein die gymnasiale Form zuzugestehen... Ich bin jedoch bereit, die Frage der Schulform der Ordensgymnasien wie bisher von Fall zu Fall wohlwollend zu prüfen.“*⁵³

Am 20. September 1937 legte der Schulträger des St. Benno-Gymnasiums gegen eine Grundsteuer-Entscheidung des Sächsischen Volksbildungsministeriums Beschwerde beim Reichsstatthalter in Sachsen, Gauleiter Mutschmann, ein. Wieder ging es um fehlende finanzielle Mittel. Argumentiert wurde abermals mit den umfangreichen Leistungen als Grenzlandschule, insbesondere mit den Schulgeld- und Kostfreistellen, die den sudetendeutschen Schülern gewährt würden. Man fand, dass die Schule *„durch seine Grenzlandbeziehungen Aufgaben von besonderer erzieherischer Bedeutung wahrnimmt, die im staatlichen Interesse liegen“*. Zur Untermauerung dieser Begründung wurden zahlreiche Unterstützer aufgezählt, etwa der Deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, das Auswärtige Amt, das Reichserziehungsministerium und der Reichsführer des VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland). Auch der deutsche Kulturverband in Prag trete für das St. Benno-Gymnasium ein und sudetendeutsche Kreise hätten gar bei der tschechischen Regierung durchgesetzt, dass weiterhin sudetendeutschen Knaben, die das Gymnasium besuchen wollten, entsprechende Pässe zur Grenzüberschreitung ausgestellt werden würden. Im St. Benno-Gymnasium waren 1937 von insgesamt 270 Schülern (Zählung vom



Abbildung 27:
Dr. Paul Dittrich im
Direktorenzimmer auf
der Wiener Straße

Die Besetzung des Sudetenlandes

Am 1. Oktober 1938 beendeten die aktuellpolitischen Ereignisse den Sonderstatus des Dresdner St. Benno-Gymnasiums als „Grenzlandschule“. An diesem Tag besetzte die deutsche Wehrmacht in Übereinstimmung mit dem Münchner Abkommen die Gebiete mit starker deutscher Bevölkerung in der Tschechoslowakei, die Grenze zum Sudetenland fiel nun de facto weg.

Die engen Beziehungen, die unsere Schule jahrhundertlang ins benachbarte Böhmen unterhalten hatte, wurden nun durch den verderblichen deutschen Nationalismus nachhaltig beschädigt und führten letztlich zum Abreißen der langen Tradition. Eine Postkarte aus der Zeit zeigt in propagandistischer Manier die vermeintlich glücklich „heimgeholten“ Grenzgebiete. Zu lesen sind die deutschen Ortsnamen von Städten, aus denen seit 1709 viele deutschstämmige Sängerknaben nach Dresden gekommen waren. Am 15. März 1939 wurde dann mit der völ-

kerrechtswidrigen deutschen Okkupation des übrigen tschechischen Staatsgebietes eine völlig neue Situation geschaffen. Nun wurde das Münchner Abkommen von der Reichsregierung kurzerhand für gescheitert erklärt. Der Zweite Weltkrieg rückte näher.

Jörg Leopold



Abbildung 1: Wir danken unserm Führer.
– Propagandapostkarte, Brend'amour,
Simhart & Co., München, 1938

13.10.1937) 31 Auslandsdeutsche, also 11% und 40% der Schüler hatten wenigstens einen Eltern- oder Großelternanteil in Böhmen.

Am 13. Oktober 1937 schrieb Dr. Paul Dittrich an die Deutsche Gesandtschaft in Prag. Hintergrund war ein Ministerialerlass vom 9. September 1937, der besagte, dass Beamtenkinder keine Privatschulen mehr besuchen dürften. Dieser Erlass bedeutete für das St. Benno-Gymnasium einen schmerzlichen Einschnitt, denn, wie Dittrich schreibt „Sollte dieser Erlass auch auf unsere Schule Anwendung finden, so verlieren wir 80 Schüler und können künftig keine Beamtenkinder mehr aufnehmen“. Wieder hielt der Schulleiter aber wegen der vermeintlichen Sonderstellung seiner Einrich-

tung als Grenzlandschule noch an der Hoffnung fest: *„Ich bitte ganz ergebenst die Deutsche Gesandtschaft in Prag, beim Auswärtigen Amt befürworten zu wollen, dass Beamtenkinder auch fernerhin unsere Schule besuchen dürfen und sie in ihrer Eigenschaft als Grenzlandschule wie eine öffentliche städtische oder staatliche Schule angesehen wird.“*

Bereits seit 1935 war es dem St. Benno-Gymnasium nicht mehr gestattet, nichtkatholische Schüler aufzunehmen. Diese seinerzeit schmerzliche, aber noch erträgliche Einschränkung wurde durch den Ministerialerlass vom 9. September 1937 übertroffen, nach dem Privatschulen grundsätzlich keine Beamtenkinder mehr aufnehmen durften. Die wachsenden Einschränkungen bedrohten allmählich die Substanz der Schule. Am 25. Januar 1938 erfolgte seitens des Bischöflichen Ordinariats in Bautzen eine formelle Eingabe an den Reichserziehungsminister in Berlin mit dem Ziel, den Ministerialerlass: „Besuch von Privatschulen durch Kinder von Beamten“ auf das St. Benno-Gymnasium nicht anzuwenden. Neben der historisch gewachsenen Rolle der Schule wurden noch einmal die Verdienste um das „Sudetendeutschtum“ herausgestellt. *„Es gibt wohl in ganz Deutschland keine Grenzlandschule, die so von den Tschechen ungehindert sudetendeutsche Schüler aufzunehmen in der Lage ist.“*

Zusätzlich wurde auch auf den Kampf der Schule um Anerkennung des Status als öffentliche Schule verwiesen. Dabei zögerte man auch nicht, den sächsischen Ministerialbeamten ein schlechtes Zeugnis auszustellen: *„Es erscheint als unerträgliche Härte, dass das Sächsische Ministerium für Volksbildung dem St. Benno-Gymnasium den öffentlichen Charakter vorenthält.“*

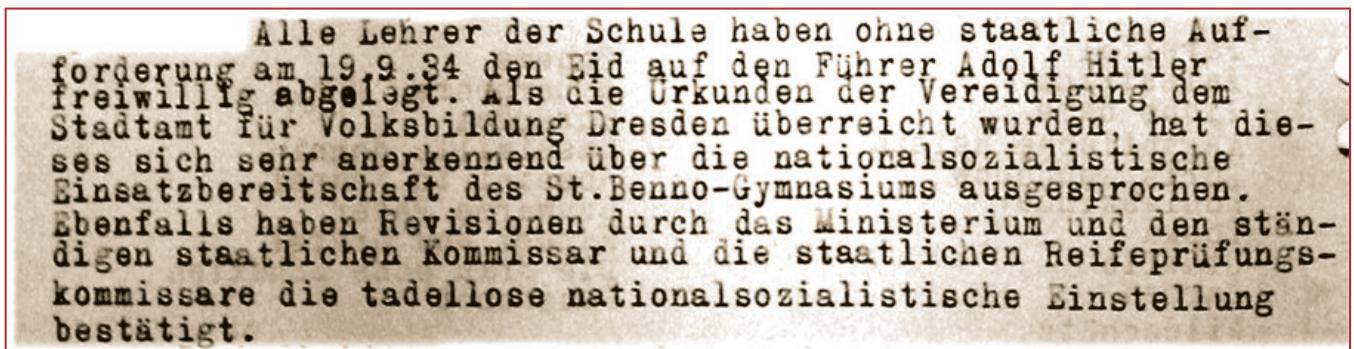
Erst am 31. Mai 1938 erfolgt eine abschließende Antwort durch einen Mitarbeiter des Ministeriums mit niederschmetterndem Inhalt: *„Auf Ihre Eingabe vom 25. 1. '38 an den Herrn Reichsminister f. Wiss. Erz. und Volksbildung habe ich Sie in dessen Namen zu bescheiden, dass er nicht in der Lage ist [...] dieser Schule den Charakter einer öffentlichen Schule zu verleihen.“*

Damit war ein wesentlicher Schritt zum Niedergang des St. Benno-Gymnasiums gemacht. Die staatliche Unterstützung wurde nicht gewährt, Beamtenkinder blieb künftig der Weg an diese Schule versperrt, einzelne Ausnahmegenehmigungen für Kinder, die bereits dort unterrichtet wurden, liefen aus. Unabänderlich

war damit eine wesentliche Einschränkung des Schulbetriebs, allerdings war da noch nicht die Rede von Schließung. Damit war nun das St. Benno-Gymnasium ein Ausnahmefall, denn schon bis Herbst 1937 war etwa die Hälfte der 52 bis dahin in Sachsen bestehenden katholischen Schulen geschlossen worden,⁵⁴ ab Mai 1938 folgten alle übrigen.

Im Zusammenhang mit dem erwarteten Öffentlichkeitsrecht war schon vor der Ablehnung intern ein uns heute überraschender Umstand festgestellt worden, Dr. Dittrich konstatierte gegenüber dem Ordinariat: „... wenn uns das Öffentlichkeitsrecht verliehen werden sollte, es an die Bedingung geknüpft wird, die Lehrergehälter an die staatl. Besoldungsordnung anzugleichen. Dazu dürften die Finanzen d. Bistums nicht i. d. Lage sein.“⁵⁵ Das hieß nun aber nichts anderes, als dass das Ordinariat selbst wegen der mittlerweile durch die erzwungenen Einschränkungen völlig fehlenden Rentabilität der Schule über deren Schließung nachdenken musste!

Vom 12. Juni 1939 datiert ein Brief Dr. Dittrichs an die Reichsgemeinschaft deutscher Privatschulen mit der Bitte um Aufnahme seiner Anstalt in diese Gemeinschaft. In der Begründung gibt er ein interessantes Detail preis, das in den Akten des Diözesanarchivs ansonsten nicht auftaucht und das schon für 1934 den Grad der Anpassung und Unterwerfung der Lehrerschaft unter die neue NS-Obrigkeit offenbart. Schon damals hielt man es in vorauseilendem Gehorsam offensichtlich für ratsam, sich Treue dem neuen Regime gegenüber zu verordnen, um weiter bestehen zu können.



Alle Lehrer der Schule haben ohne staatliche Aufforderung am 19.9.34 den Eid auf den Führer Adolf Hitler freiwillig abgelegt. Als die Urkunden der Vereidigung dem Stadtamt für Volksbildung Dresden überreicht wurden, hat dieses sich sehr anerkennend über die nationalsozialistische Einsatzbereitschaft des St. Benno-Gymnasiums ausgesprochen. Ebenfalls haben Revisionen durch das Ministerium und den ständigen staatlichen Kommissar und die staatlichen Reifeprüfungskommissare die tadellose nationalsozialistische Einstellung bestätigt.

Abbildung 28: Der Brief von 1939 hatte dann, unter dramatischen Vorzeichen
Briefausriss vom 12. 6. 1939, – die Schließung zeichnete sich ab, einen ähnlichen Zweck. Beide
Vereidigung der Lehrer Vorstöße brachten allerdings nichts.

Der Untergang

Der tatsächliche Todesstoß erfolgte aber am 19. Juni 1939 und ging vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung aus. In einem kurzen Schreiben an das Ordinariat wurde diesem mitgeteilt, dass die Schule nun jahrgangswise abzubauen sei. Die niederschmetternde Anweisung in gleichwohl ganz emotionslosem Amtsdeutsch gipfelt in dem Satz, die 1876 widerruflich erteilte Erlaubnis zum Schulbetrieb sei zurückgenommen.

Dass die Schule „jahrgangswise abzubauen“ war, bedeutete, oberflächlich betrachtet, eine Art Gnadenfrist bis zur endgültigen Schließung Ostern 1947. Tatsächlich wäre das aber nur ein „langes Sterben“ vor zu erwartenden weiteren Schikanen geworden und dem standen ganz entschieden viele praktische Gründe entgegen. Zudem war selbst für diese theoretische Option das Verbot künftiger Reifeprüfungen vernichtend. Was sollte eine höhere Schule ohne Neuzugänge und ohne Prüfungsrecht für eine Existenz führen? Direktor Dittrich vertrat denn auch die Auffassung, dass bei Bekanntwerden dieses Verbots insbesondere die Schüler der oberen Klassen sehr schnell die Anstalt verlassen würden. Ganz folgerichtig konzentrierte sich in den nächsten Wochen der Kampf der Schulleitung bzw. des Ordinariats nicht mehr auf den vollständigen Erhalt des St. Benno-Gymnasiums, sondern nur noch darauf, das Prüfungsrecht zurückzuerhalten.

Der Weg, der hier beschritten wurde, führte zunächst zu Bischof Berning in Osnabrück, der ein gewisses Ansehen auch bei staatlichen Stellen besaß und in seiner nebenamtlichen Funktion als Preußischer Staatsrat das Ziel verfolgte, die Freiheit der Kirche gegenüber dem Staat zu sichern. Berning verfügte auch über vergleichsweise gute Kontakte zur NS-Führung, er hatte in einem Fastenhirtenbrief im Februar 1934 dem Führer seine Verehrung ausgesprochen und Gehorsam und Ehrfurcht dem 3. Reich gegenüber betont. In seiner Funktion als Verhandlungsführer der Fuldaer Bischofskonferenz über die Ausführungsbestimmungen zum Reichskonkordat war er, zusammen mit Bischof Bares und Gröber, am 27. Juni 1934 sogar von Hitler empfangen worden. 1939 war freilich nicht 1934, sehr viel hatte sich geändert und inzwischen waren auch im Osnabrücker Dom zunehmend kritische Töne zu hören.

Von Bischof Berning erhoffte man sich seitens des Bautzener Ordinariats Auskunft über weitere höhere Privatschulen im Reich, denen es in der Phase des Abbaus weiterhin gestattet blieb, Reifeprüfungen abzuhalten. In Verhandlungen mit dem Sächsischen Volksbildungsministerium erschien zeitweise ein solcher angenommener Präzedenzfall als hilfreich für das eigene Anliegen. In einem Schreiben der Bischöflichen Verwaltungsstelle vom 14. Juli 1939, das diese Verhandlungen schildert, wird die Auffassung des zuständigen Regierungsrates des Ministeriums beschrieben: *„Nur wenn außerhalb Sachsens schon in einem ähnlich gelagerten Fall dieses Recht einer aufgelösten privaten höheren Schule noch zugebilligt worden wäre, würde vielleicht das Sächsische Ministerium zu einer gleichen Maßnahme bewogen werden können.“* Der Tenor ist allerdings eindeutig und gab nicht wirklich Anlass zur Hoffnung. Zwei Eingaben (vom 26. 7. und 1. 8. 1939), die das Recht auf Reifeprüfung zum Inhalt hatten, wurden am 12. August 1939 vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung abschlägig beschieden.

Einen weiteren Vorstoß zeigte am 1. September 1939 (dem Tag des Beginns des Zweiten Weltkrieges) ein Schreiben an Reichserziehungsminister Bernhard Rust in Berlin. Darin wird darauf hingewiesen, dass *„fast allen Ordensschulen, die auf Anordnung im Abbau begriffen sind und die die Oberstufe noch besitzen, das Recht der Reifeprüfung bis zum Ende der Abwicklungszeit belassen worden [sei]“*. Es wird um „Einwirkung“ gebeten und um schnelle Antwort. Das Schreiben blieb ohne weitere Folgen.

Die nächsten Wochen der Auseinandersetzungen um das ehemalige St. Benno-Gymnasium, das nun nur noch Höhere St. Benno-Schule heißen durfte, waren geprägt von hektischem Schriftverkehr zwischen den unterschiedlichsten involvierten Stellen.

So erfolgte zum Beispiel noch im September 1939 ein Bittgesuch um Unterstützung an den Apostolischen Nuntius in Berlin, Cesare Orsenigo, dann ein ähnliches Bittgesuch an Bischof Heinrich Wienken, ebenfalls in Berlin. Eben dieser Bischof Wienken war seinerzeit 1937, während der erzwungenen Abwesenheit von Bischof Legge, vorübergehend Koadjutorbischof des Bistums Meißen gewesen. Jetzt war Wienken Leiter des Bischöflichen Kommissariates der Fuldaer Bischofskonferenz und als solcher für Verhandlungen zwischen katholischer Kirche und nationalsozialistischer Regierung zuständig.

Von Bischof Berning kam derweil eine Zusage zur Unterstützung und am 23. September 1939 die, allerdings nicht wirklich helfende, Information, das Reichserziehungsministerium in Berlin habe nichts gegen die weitere Bewilligung der Reifeprüfungen.

In der so unübersichtlichen und deprimierenden Situation erkrankte der Schulleiter schwer. Es war dies ein schon länger andauerndes Leiden, ein Herzmuskelriss, der lebensbedrohlich war. Dr. Dittrich sollte sich auf Raten seiner Ärzte mindestens ein halbes Jahr jeder geistigen und körperlichen Arbeit enthalten, vorerst aber zumindest eine längere Kur antreten. Im Oktober 1939 lag Dittrich noch in einer Berliner Klinik und mit seiner Rückkehr war auf längere Sicht nicht zu rechnen. Der Konrektor, der höchst schwierige Entscheidungen zu treffen hatte, war in dieser Zeit Dr. Otto Schmitt, der als einziger Lehrer am „Benno“ schon frühzeitig in die NSDAP eingetreten war (übereinstimmend bezeichnen ihn ehemalige Schüler als „Alibinazi“).

Mit dem Entzug der Erlaubnis zur Abhaltung von Reifeprüfungen kam man auch im Ordinariat zu der Einsicht, dass die Schule nicht mehr lange zu halten war. Als auch der bisher mit jährlichen Unterstützungszahlungen helfende Bonifatiusverein signalisierte, dass unter den neuen Umständen keine Zuschüsse mehr fließen würden (Schreiben vom 16. Oktober 1939), bedeutete dies das ab-

1. September 1939 – Der Beginn des Zweiten Weltkriegs

Mit großer Aufmachung werden die Polen beschuldigt, den Sender Gleiwitz am Vorabend überfallen zu haben. Dies müsse als Signal eines allgemeinen Angriffs gewertet werden. In polnischen Uniformen hatten deutsche Kampfgruppen diese „Übergriffe“ inszeniert. Das OKW meldet den „Gegenangriff“ deutscher Truppen zu Lande, zur See und in der Luft. „Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen.“

Um 10.00 Uhr gibt Hitler vor dem Reichstag eine Erklärung der Reichsregierung ab. Darin versucht er die Schuld der polnischen Seite zuzuschieben. „Meine Friedensliebe und meine endlose Langmut soll man nicht mit Schwäche oder gar Feigheit verwechseln.“ London ordnet die Generalmobilmachung aller Streitkräfte an; dies geschieht ebenso in Paris. Der Zweite Weltkrieg beginnt mit der Besetzung Polens.



*Abbildung 1:
Militärverwaltung im besetzten Polen
(Warschau. Vor der Kommandantur),
aus: Die Soldaten des Führers im Felde,
Raumbild-Verlag, München 1940*

Im St. Benno-Gymnasium werden wie auch in anderen Dresdner Schulen bestimmte Vorkehrungen getroffen für den Fall von (zu diesem Zeitpunkt noch unwahrscheinlichen) Luftangriffen. So werden Löschmittel bereitgestellt und Nachtwachen organisiert, auch werden teilweise Sandsäcke zum Splitterschutz aufgeschichtet. Auf Fotos sind diese Maßnahmen neben den unbekümmerten Schülern zu sehen, die das alles noch für abenteuerlich und aufregend gehalten haben mögen. Die Normalität ist trügerisch, denn nun ändert sich schnell fast alles im Leben der Menschen. Für das Schulleben gilt das auch: Nach der Schließung des Bischöflichen Gymnasiums werden die Schüler sämtlich andere Einrichtungen besuchen, die jungen Männer werden häufig keine regulären Prüfungen mehr machen, sondern mit dem kriegsbedingten „Notabitur“ vorliebnehmen

und zur Wehrmacht, Luftwaffe, Marine gehen. Viele werden im Krieg fallen, auch Lehrer kommen um. Auch die Daheimgebliebenen werden nicht verschont. Der Krieg ändert alles. Am 1. 9. 1939 hat es begonnen.

Jörg Leopold



*Abbildung 2:
Freundinnen am Benno 7. 11. 1939*

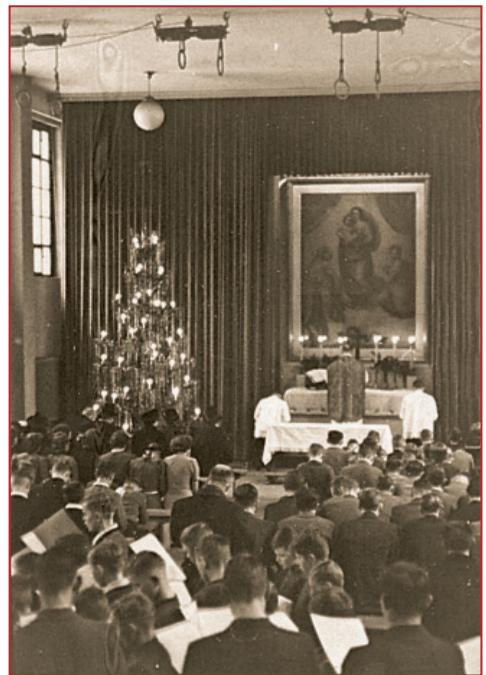


*Abbildung 3:
Luftschutzwache auf der Wiener Straße 33
im September 1939*

sehbares Ende. Es war dann jedoch kein bischöflicher Erlass, der den Schlusstrich zog, sondern das Sächsische Ministerium für Volksbildung mit seinem Leiter (nicht: Minister), Arthur Göpfert, mit einer Verordnung vom 19. Oktober 1939. Das war derselbe Göpfert, der als Gauamtsleiter des NSLB noch 1934 bei einer Festansprache zum 225. jährigen Bestehen die „stolze Tradition“ und die „großen Leistungen für Volk und Vaterland“ des St. Benno-Gymnasiums gewürdigt hatte. Nun, nur 5 Jahre danach, verfügte dieser Mensch, mittlerweile in der NS-Beamtenhierarchie aufgestiegen, die Auflösung der traditionsreichen Schule zu Ostern 1940. Im Vergleich zu anderen deutschen Ländern erwies sich damit das sächsische Ministerium abermals als besonders radikal und feindselig gegenüber einer Bekenntnisschule. In dem Schreiben wurden perfide Ursachen und Folgen verdreht und es spricht Genugtuung über das Ende dieser ungeliebten Schule aus den Zeilen. Es heißt darin, dass *„den Wünschen des Schulträgers... mit dieser Maßnahme entgegengesehen werden [dürfte], da dieser, wie mir der stellvertretende Leiter der St. Benno-Schule am 9. September 1939 mitteilte, bei bleibender Entziehung des Abiturrechtes nicht gewillt ist, die Schule fortzuführen, da es von Anfang an in seiner Absicht gelegen hat, seine Unterstützung nur einer vollwertigen und angesehenen Anstalt zuzuwenden.“*⁵⁶

Anfang November 1939 gingen verschiedene Schreiben des Ordinariats an bisherige Unterstützer des St. Benno-Gymnasiums, in denen über den Sachstand informiert und in denen für die erfolgte (wenn auch erfolglose) Unterstützung gedankt wurde. Der Brief an den Apostolischen Nuntius in Berlin datiert vom 9. November 1939. Darin heißt es u. a.: *„Zu der Verfügung des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung bemerken wir noch, dass wir niemals den Wunsch der Auflösung des St. Benno-Gymnasiums geäußert haben. Allerdings wäre es finanziell untragbar geworden, das St. Benno-Gymnasium nach Ostern 1940 noch weiterzuführen, wenn das Recht der Reifeprüfung nicht wiederum erteilt worden wäre.“*⁵⁷

Zum Schluss wurde die Schließung der Schule im Dezember sogar noch vorgezogen. Der letzte Schultag war der Tag vor Beginn



*Abbildung 29:
Letzter Schulgottesdienst am 21. 12. 1939 mit Pfarrer Dr. Paul Dittrich in der umgewidmeten Turnhalle*

der Weihnachtsferien, danach gab es das St. Benno-Gymnasium nicht mehr. Die Schüler wurden auf andere Dresdner Schulen verteilt. Zum Abschluss am 21. Dezember 1939 feierte der Schulleiter und Geistliche, Dr. Dittrich, einen letzten, bewegenden Schulgottesdienst. Das war das Ende – für mehr als ein halbes Jahrhundert.